

# Zeit der wirtschaftlichen Aufbrüche

Während der Reformation ist der Grundstein für die globalisierte Wirtschaft und eine international vernetzte Schweiz gelegt worden

Zur Zeit der Reformatoren hat sich die Wirtschaft im Gebiet der heutigen Schweiz in einer Flaute befunden. Doch das sollte sich wenig später ändern – dank internationalem Handel und dem Expertenwissen von reformierten Glaubensflüchtlingen.

TOBIAS STRAUMANN

Das frühe 16. Jahrhundert ist nicht nur kirchlich eine Zeit des Aufbruchs gewesen. Auch wirtschaftlich bahnte sich eine Revolution an. 1517, als der Reformator Martin Luther angeblich seine 95 Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg anschlug, erreichten portugiesische Händler die Insel Taiwan, und die ersten Spanier landeten an der mexikanischen Küste. Zwei Jahre später, als Huldrych Zwingli seine Stelle als Leutpriester am Grossmünsterstift in Zürich antrat, eroberte Hernán Cortés das Aztekenreich, und Fernand Magellan brach zu einer Reise auf, die als erste Weltumsegelung in die Geschichte eingehen sollte.

Ein globales Handels- und Kolonialsystem war im Werden begriffen – mit den beiden iberischen Mächten im Zentrum. Der schottische Aufklärer Adam Smith hatte wohl recht, als er 1776 in seinem Werk «The Wealth of Nations» schrieb: «Die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung sind die beiden grössten und wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit.» Natürlich waren die Folgen der Handelsrevolution auf dem Gebiet der heu-

## DIE REFORMATION – EIN AUFBRUCH

1517 machte Martin Luther seine 95 Thesen zum Ablasshandel bekannt. Im Jubiläumsjahr zeigt die NZZ verschiedene Facetten dieses Aufbruchs.



tigen Schweiz zunächst kaum spürbar. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Kolonialprodukte und das amerikanische Silber den europäischen Wirtschaftskreislauf zu schmieren begannen.

Hinzu kam, dass Handel und Gewerbe der Schweizer Städte im frühen 16. Jahrhundert auffällig schwach mit den europäischen Handelszentren verbunden waren. Genf, im Spätmittelalter zeitweise die wichtigste Finanzmetropole der oberitalienischen Bankiers nördlich der Alpen, hatte im 15. Jahrhundert schnell an Bedeutung verloren. Die französische Krone hatte mit einer gezielten Standortförderung die Lyoner Messen aufgewertet. Auch Basel erlebte im 15. Jahrhundert einen Abstieg als internationaler Handelsplatz, und Zürich besass zu jener Zeit ohnehin bloss eine regionale Ausstrahlung. Einzig St. Gallen vermochte seine Position in der Produktion und dem Export von Leinengewebe in dieser Zeit auszubauen.

## Umbruch der Landwirtschaft

Dynamischer als Handel und Gewerbe entwickelte sich die Landwirtschaft im nördlichen Voralpengebiet. Die Umstellung von der Getreidewirtschaft auf die Viehzucht, die im Spätmittelalter begonnen hatte, setzte sich im 16. Jahrhundert fort. Die Spezialisierung auf ein profitables, aber auch volatiles und anspruchsvolles Exportgeschäft wurde möglich dank wachsender Nachfrage im wohlhabenden Norditalien.



1519 tritt Reformator Zwingli in Zürich sein Amt an, und Entdecker Magellan startet seine Weltumsegelung.

AKG-IMAGES / KEY

Ansehnliche Profite warf auch das Söldnerwesen ab, das sich im späten 15. Jahrhundert zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig entwickelt hatte. Das Geschäft mit den Reisläufern machte handelspolitische Türen auf. Besonders vorteilhaft waren der Ewige Frieden (1516) und das Soldbündnis (1521), die im Anschluss an die Schlacht von Marignano mit Frankreich abgeschlossen wurden, denn sie verschafften zollfreien Zugang zum grossen französischen Markt im Austausch für gut entlohnte militärische Dienstleistungen. Sicherheitspolitik und Aussenwirtschaftspolitik gingen Hand in Hand.

Wie beeinflusste nun die Reformation die Wirtschaft? Kurzfristig wurde das Söldnerwesen aufgrund der Kritik der Reformatoren an der Reisläuferei in den reformierten Orten verboten. Mit einer gewissen Verzögerung traten dann aber auch die reformierten Schwergewichte Bern und Zürich dem Abkommen mit Frankreich bei.

Langfristig aber kann man den günstigen Einfluss der Reformation auf die Schweizer Wirtschaftsgeschichte gar nicht überschätzen. Denn die zahlreichen Religionskriege in Europa führten zu mehreren Einwanderungswellen

von hochqualifizierten Protestanten, die mit ihren unternehmerischen Initiativen entscheidend zum Aufschwung der Schweiz beitrugen. Im Hinblick auf die Schweiz hatte Max Weber also durchaus recht, wenn er vom besonderen Beitrag des Protestantismus zur modernen Wirtschaft sprach (vgl. Kasten).

## Seide und Uhren von Migranten

Die meisten der sogenannten Refugianten gehörten der calvinistischen Konfession an. Entsprechend war ihr bevorzugtes Ziel die Stadt Genf, nachdem sich Johannes Calvin in den 1540er Jahren dort dauerhaft niedergelassen und die Kirchengemeinde in ein Weltzentrum der Reformation verwandelt hatte. Zugewanderte Unternehmer und Kaufleute aus Lyon, Tours und Südfrankreich sowie aus Cremona, Lucca und Vicenza führten die Seidenproduktion und den Seidenhandel in Genf ein. Mit dem Textilgeschäft verbanden sie Geldgeschäfte, so dass eine neue Wirtschaftselite von «marchands», «fabricants», «banquiers» entstand. Refugianten brachten auch die Uhrmacherkunst in die Rhonestadt, die heute als Inbegriff von Schweizer Präzisionsarbeit

gilt. Die meisten Spezialisten stammten aus Flandern, Lyon, Lothringen und Paris. Es dauerte allerdings recht lange, bis die Branche eine gewisse Grösse erreichte. Erst Ende des 16. Jahrhunderts begannen die Genfer Hersteller ein Verlagsystem aufzubauen, das bäuerliche Haushalte im Juragebiet durch Heimarbeit in die Produktion einbezog.

In Zürich waren es hauptsächlich Glaubensflüchtlinge aus Locarno, welche die Seidenproduktion und den Seidenhandel einführten. Die Etablierung war allerdings schwieriger als in Genf, da in Zürich das Zunftregiment herrschte. Nach anfänglichem Widerstand erkannten jedoch die einheimischen Kaufleute und Handwerker gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Chancen des Seidengeschäfts und investierten kräftig.

In Basel gründeten flämische und italienische Refugianten zunächst neue Speditionsgesellschaften. Etwas später begannen Locarner Glaubensflüchtlinge, die sich in Zürich nicht hatten etablieren können, mit der Seidenproduktion. Ihnen folgten Handwerker aus Genf und Frankreich. Daraus entwickelte sich die hochprofitable Seidenweberei, die bis ins späte 19. Jahrhundert die wichtigste gewerbliche Branche

der Stadt und Region Basel bleiben würde. Zudem entwickelte sich aus der damit verbundenen Seidenfärberei ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Basler Chemie.

Im späten 17. Jahrhundert kam es zu einer zweiten Einwanderungswelle von Refugianten. König Ludwig XIV. glaubte, es wäre besser für Frankreich, wenn es wieder rein katholisch würde, und hob 1685 das Edikt von Nantes auf, das den reformierten Gemeinden seit 1598 Religionsfreiheit und volle Bürgerrechte zugesichert hatte. Erneut brachten die geflohenen französischen Calvinisten, auch Hugenotten genannt, viel technisches und wirtschaftliches Wissen und Können mit.

Der grosse Aufschwung der Baumwollverarbeitung des 18. Jahrhunderts, welche die Schweiz an die Schwelle der industriellen Revolution brachte, ist von ihnen stark gefördert worden. Der Bogen vom Berner Aargau bis zum Bodensee, mit wichtigen Ausläufern in der Zentralschweiz, dem Glarnerland und Alpentälern wie dem Prättigau, war übersät mit ländlichen Haushalten, die teilweise oder ganz vom Spinnen, Weben und Drucken lebten. Der wachsende Export war eng mit dem ausgreifenden Welthandel verknüpft. Zur Zeit von Adam Smith lieferten die Schweizer Unternehmen ihre Garne, Gewebe und Stoffe in alle Kontinente.

## Die «Banque Protestante»

Wie bedeutend der Wirtschaftsraum zwischen Bodensee und Genfersee dank der Mithilfe der protestantischen Einwanderer im 18. Jahrhundert geworden war, zeigte sich vielleicht nirgendwo besser als im Genfer Bankgeschäft. Zwischen Genf und Paris, der wichtigsten Stadt des europäischen Kontinents, bestanden engste Verbindungen, es formierte sich eine «Banque Protestante» in Frankreich, die der Historiker Herbert Lüthy beschrieb. Dabei schwenkten sich Genfer Bankiers zu wichtigen Kreditgebern der französischen Krone auf und erlitten grosse Verluste, wenn periodisch ein Teilbankrott erklärt werden musste, wie zum Beispiel nach dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–14).

Beispielhaft war die Karriere von Jacques Necker. 1732 geboren, war er der Sohn eines aus Preussen eingewanderten calvinistischen Advokaten und einer Genferin aus gutem Hause, die entfernt mit der Familie Gallatin verwandt war, von der ein Sprössling später ein höchst erfolgreicher Finanzminister der Vereinigten Staaten werden würde. 1748 begann der junge Necker in der Pariser Vertretung einer Genfer Bank zu arbeiten, 1768 wurde er Minister der Republik Genf am Hof, und ab 1777 amtierte er mehrere Jahre als französischer Finanzminister unter Ludwig XVI. Kurz vor und unmittelbar nach der Revolution war er wiederum Finanzminister, bis er sich 1790 endgültig ins Schloss Coppet bei Genf zurückzog. Seine Tochter Germaine de Staël folgte zwei Jahre später nach.

## Kritik an Max Weber: Alphabetisierung wichtiger als Religion

Tobias Straumann · Wann immer über das Verhältnis von Religion und Wirtschaft diskutiert wird, fällt früher oder später der Name Max Weber. Der berühmte deutsche Soziologe behauptete in seinem Aufsatz «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» (1905), dass der zu seiner Zeit auffällige Zusammenhang zwischen konfessioneller Zugehörigkeit, Kapitalbesitz und Unternehmertum nicht zufällig sei.

Vor allem der Calvinismus sei wirtschaftsfreundlicher als der Katholizismus, weil sein theologischer Kern eine Verwandtschaft mit der Kultur des modernen Kapitalismus aufweise. Indem er die Gläubigen dazu anhalte, fleissig und sparsam zu sein und beruflichen Erfolg als Ausdruck von göttlicher Gnade zu betrachten, leiste er einem Leistungsgedanken Vorschub, der auch dem kapitalistischen Unternehmertum eigen sei. So wie der Unternehmer den Gewinn immer wieder reinvestiere, um sich im Wettbewerb zu behaupten, müsse sich der gläubige Calvinist im Berufsleben immer wieder bewähren, um zu erfahren, ob er von Gott auserwählt sei (doppelte Prädestinationslehre). Um seine Beobachtung zu

illustrieren, zitiert Weber aus einem Werk des amerikanischen Puritaners Benjamin Franklin: «Bedenke, dass die Zeit Geld ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenzet, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat neben dem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.» Für Weber ist die Empfehlung Franklins im Kern religiös begründet, aber zugleich förderlich für das Erreichen des materiellen Erfolgs.

Webers These ist unzählige Male angefochten worden, weswegen sie in der ursprünglichen Form kaum mehr vertreten wird. So wird zum Beispiel zu Recht moniert, dass sich der «Geist des Kapitalismus» bereits lange vor der Reformation in den italienischen Städten des Hochmittelalters manifestiert habe. Dennoch erfreut sich die These aber bis heute grosser Beliebtheit. In den letzten zehn Jahren hat vor allem die quantitative Wirtschaftsgeschichte sie wiederentdeckt und dank besseren Daten einige Hypothesen systematischer testen können als bisher. Dabei hat sich der

Konsens ergeben, dass der Protestantismus tatsächlich Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung einer Region hatte, aber vor allem wegen der hohen Gewichtung der Bildung. Für Luther, Zwingli, Calvin und andere Reformatoren war es entscheidend, dass die Gläubigen mithilfe der Bibellektüre das Wort Gottes unmittelbar kennenlernten. Darum wurde nicht nur die Bibel in die jeweiligen Landessprachen übersetzt, sondern auch die Alphabetisierung der Bevölkerung vorangetrieben.

In der Schweiz war der Zusammenhang zwischen christlicher Konfession und wirtschaftlichem Erfolg zu Zeiten Webers besonders eklatant. Im Kanton Glarus waren die reformierten Gebiete wohlhabender als die katholischen. Das reformierte Appenzell Ausserrhodon war industrialisiert, während das katholische Appenzell Innerrhodon von der Landwirtschaft dominiert wurde. In den vier grossen Wirtschaftsstädten Basel, Genf, St. Gallen und Zürich waren praktisch alle wichtigen Unternehmen in der Hand der Reformierten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sich diese Unterschiede aufzuweichen. Heute sind sie kaum mehr sichtbar.

## Finanz- und Industriegeschichte

gab. · Tobias Straumann ist Wirtschaftshistoriker und lehrt an den Universitäten Basel und Zürich. Er hat in Bielefeld, Paris und Zürich Geschichte studiert und mit einer Arbeit über die Entstehung der Forschung in der Basler Industrie im 19. Jahrhundert promoviert. Nach fünfjähriger Tätigkeit als Wirtschaftsjournalist ging er zurück an die Universität und habilitierte sich mit einer Untersuchung zur Währungspolitik europäischer Kleinstaaten im 20. Jahrhundert. Straumann war Visiting Scholar an der University of California in Berkeley, Oberassistent an der Universität Lausanne und Gastprofessor an der Chinese University of Hong Kong.